

Kindheit: Wie der Sandmann entsteht

Textauszug aus dem ersten Brief: Nathanael erinnert sich an die Abende seiner Kindheit.

An solchen Abenden war die Mutter sehr traurig, und kaum schlug die Uhr neun, so sprach sie: „Nun, Kinder! – zu Bette! zu Bette! der Sandmann kommt, ich merk es schon.“ Wirklich hörte ich dann jedesmal etwas schweren langsamen Tritts die Treppe heraufpoltern; das mußte der Sandmann sein. Einmal war mir jenes dumpfe Treten und Poltern besonders graulich; ich frug die Mutter, indem sie uns fortführte: „Ei, Mama! wer ist denn der böse Sandmann, der uns immer von Papa fortreibt? – wie sieht er denn aus?“ – „Es gibt keinen Sandmann, mein liebes Kind“, erwiderte die Mutter, „wenn ich sage, der Sandmann kommt, so will das nur heißen, ihr seid schläfrig und könnt die Augen nicht offen behalten, als hätte man euch Sand hineingestreut.“ – Der Mutter Antwort befriedigte mich nicht, ja in meinem kindischen Gemüt entfaltete sich deutlich der Gedanke, daß die Mutter den Sandmann nur verleugne, damit wir uns vor ihm nicht fürchten sollten, ich hörte ihn ja immer die Treppe heraufkommen. Voll Neugierde, Näheres von diesem Sandmann und seiner Beziehung auf uns Kinder zu erfahren, frug ich endlich die alte Frau, die meine jüngste Schwester wartete: was denn das für ein Mann sei, der Sandmann. „Ei, Thanelchen“, erwiderte diese, „weißt du das noch nicht? Das ist ein böser Mann, der kommt zu den Kindern, wenn sie nicht zu Bett gehen wollen, und wirft ihnen Hände voll Sand in die Augen, daß sie blutig zum Kopf herauspringen, die wirft er dann in den Sack und trägt sie in den Halbmond zur Atzung für seine Kinderchen; die sitzen dort im Nest und haben krumme Schnäbel, wie die Eulen, damit picken sie der unartigen Menschenkindlein Augen auf.“

Aufgaben

1. **Geben** Sie **wieder**, was die Mutter und was die alte Frau über den Sandmann sagen.
2. **Untersuchen** Sie, wie aus der Redensart der Mutter für das Kind eine wirkliche Gestalt wird. Achten Sie auf „das mußte der Sandmann sein“.
3. **Erläutern** Sie das Motiv der Augen und verfolgen Sie es in der weiteren Erzählung.

Lösungshinweise: Kindheit: Wie der Sandmann entsteht

1. Die Mutter: Es gibt keinen Sandmann; der Satz heiße nur, die Kinder seien schläfrig, „als hätte man euch Sand hineingestreut“. Die alte Frau, die die jüngste Schwester betreut: Der Sandmann sei ein böser Mann, der Kindern Sand in die Augen wirft, bis sie blutig herausspringen, und sie seinen Kindern im Halbmond zum Fraß bringt.
2. „das mußte der Sandmann sein“ ist ein Schluss, keine Beobachtung: Das Kind hört nur Schritte. Die Erklärung der Mutter befriedigt es nicht, es glaubt, sie verleugne den Sandmann nur, damit die Kinder sich nicht fürchten. Die Schauergeschichte der alten Frau gibt dem Geräusch dann eine Gestalt.
3. Augen ziehen sich durch die ganze Erzählung: Coppelius ruft „Augen her, Augen her!“ (erster Brief); Coppola verkauft Brillen („skne Oke“) und das Perspektiv; Olimpias Wachsgesicht hat „statt ihrer schwarze Höhlen“; am Ende sieht Nathanael Klara durch das Perspektiv. Die Erzählung fragt immer wieder, wer wie sieht. Hinweis: Freuds Aufsatz „Das Unheimliche“ (1919) deutet die Augenangst psychoanalytisch; das ist eine Lesart, kein Befund im Text.